

Initiierte Kooperationen im Unterricht

Wie eine von Lehrkräften angeregte Zusammenarbeit von Schüler:innen funktionieren kann

Georg Biegholdt



© Pixabay / StockSnap

Unter anderem beim aktiven Musikhören sind die Schüler:innen auf Kooperation untereinander angewiesen. Sie ist die Grundlage der Verständigung und damit des Prozesses des reflektierten Erfahrens und Erlebens, des Lernens. Ein Unterrichtsgespräch mit der ganzen Klasse ist dabei oft wenig zielführend: Nur wenige können sich äußern, viele werden nicht erreicht.

Meist wird den Schüler:innen wenig Zeit gegeben, um über Fragestellungen oder Probleme (die deshalb oft genug leider auch unterkomplex sind) erst einmal nachzudenken, wodurch das Gesprächsniveau an der Oberfläche verbleibt. Hinzu

kommt, dass Unterrichtsgespräche oft auf ein Ping-Pong-Spiel zwischen der Lehrperson und einzelnen Schüler:innen hinauslaufen, die Lernenden einander wenig zuhören – erst wenn die Lehrperson Aussagen bestätigt, werden sie als „richtig“ und „behaltenswert“ wahrgenommen. Nicht zu unterschätzen ist auch, dass die Schüler:innen oft gut einschätzen oder aus der Unterrichtsführung schließen können, worauf die Lehrperson mit dem Unterrichtsgespräch hinauswill: Dann wird Nachdenken über eine Sache abgelöst durch das Nachdenken darüber, was gesagt werden soll. Das ist zwar auch eine Leistung, aber keineswegs die erwünschte.

Bleibt als Idee für kooperatives Lernen die Gruppenarbeit. Hier kommen mehr Kinder zu Wort, die Lehrperson ist in den Gruppen nicht permanent anwesend, eine geschickte Aufgabenstellung kann die Schüler:innen motivieren, sich wirklich mit der Sache auseinanderzusetzen.

Doch einfach Gruppenarbeit zu verkünden, ist auch nicht der Weisheit letzter Schluss, wenn das Know-how fehlt, um diese produktiv zu gestalten. Oft ist die Intensität der Beteiligung an der Gruppenarbeit sehr unterschiedlich, was bei starker Ausprägung zu Frust bei den aktiveren Gruppenmitgliedern führen kann. Verkündete Gruppenarbeit heißt eben

nicht automatisch Kooperation der Lernenden.

Um solche Situationen zu vermeiden und die Lernenden tatsächlich ins Gespräch zu bringen, bieten sich die Methoden des „think – pair – share“ an. Dies liegt in der Natur der Sache begründet: Nicht mehr die Lehrkraft sagt, wie etwas zu deuten, zu verstehen, zu erklären ist, sondern die Schüler:innen gewinnen ihre Erkenntnisse innerhalb kommunikativer Prozesse selbst. Die Lehrkraft wird dabei aber nicht überflüssig: Sie organisiert den Prozess, in dem die Lernenden Musik hören, sich zu ihr in Beziehung setzen und sich miteinander darüber verständigen. Die Schüler:innen erreichen dabei nicht von anderen vorgefertigte, sondern ihre eigenen, durchaus auch unterschiedlichen Ergebnisse. Lehrpersonen, die so arbeiten, setzen dann eher keine konkreten Lernziele, sondern haben Intentionen, die sie mit dem entsprechenden Vorgehen verbinden: Die Auseinandersetzung mit der Musik steht im Mittelpunkt. Für das folgende Unterrichtsbeispiel kann die Lehrperson eines ihrer Lieblingsstücke aus dem Barock auswählen – noch besser aber eines, zu dem sie bisher eher keinen Zugang gefunden hat. Vielleicht nicht das *Air* von Bach (zu ruhig, zu getragen), aber auch nicht das „*Allegro poco*“ aus der *Cellosonate Nr. 7* von Vivaldi (dauerhaft zu lebhaft). Irgendetwas dazwischen. So zwischen drei und fünf Minuten lang. Und dann geht es los ...

Vorbereitung

Die Schüler:innen sitzen in Gruppen (jeweils maximal fünf Personen) zusammen. Entweder auf dem Fußboden (bei Grundschulkindern beliebt) oder um jeweils einen (nicht zu großen) Tisch. (Schon der Abstand, der durch zwei zusammengeschobene Tische entsteht, erhöht den Geräuschpegel deutlich, wenn die Mitglieder der jeweiligen Gruppen ins Gespräch kommen.) In der Mitte jeder Gruppe liegen ein Flipchartblatt (oder ein mindestens DIN A2 großes Blatt) und ein oder mehrere dicke Filzstifte. Auf dem Blatt steht bereits der Titel eines Bildes. Dies ist bei jeder Gruppe ein anderer Titel. (Warum das so ist, erklärt

sich später.) Gut ist, wenn die Schüler:innen um diese Unterschiedlichkeit zunächst nicht wissen, da dieses Wissen auch ihr Denken verändert. Vorgeschlagen werden Titel von Gemälden aus dem Barock (siehe S. 7), sie werden von der Lehrperson ausgeschnitten und vor dem Unterricht unten auf die vorbereiteten Blätter geklebt.

Think I

Nun wird die Musik ein erstes Mal vorgespielt. Die Aufgabe dazu lautet: „Der Komponist hat sich für diese Musik von einem Bild inspirieren lassen. Der Titel des Bildes steht bereits auf dem Blatt. Stell dir vor, was auf dem Bild alles zu sehen ist.“

Pair I

Nachdem die Musik verklungen ist, wird die Aufgabe für die Gruppe gestellt: „Diskutiert, was auf dem Bild zu sehen ist. Ihr sollt nun dieses Bild gemeinsam mit Worten beschreiben. Das Bild ist groß genug, da passt eine Menge drauf.“ Den Schüler:innen wird Zeit gelassen, sie sollen ja ins Gespräch kommen. In der Regel kommt der Wunsch auf, die Musik noch einmal zu hören – dieser Wunsch sollte erfüllt werden. Gruppen, die nach einer Weile noch nicht mit dem Schreiben begonnen haben, sollte man darauf hinweisen, dass sie nun anfangen müssten. Sollten die Schüler:innen das erste Mal mit Flipchartblatt und dickem Filzstift arbeiten, muss ihnen vor Beginn der Gruppenarbeit erklärt werden, dass die Schrift ca. 4 cm hoch sein soll, damit sie auch aus etwas Entfernung noch gut lesbar ist.

Share I

Die Bildbeschreibungen werden dann ausgelegt, an die Pinnwand geheftet oder mit Magneten an der Tafel angebracht. Während die Musik erneut erklingt, gehen die Lernenden umher und lesen, was die anderen Gruppen aufgeschrieben haben. Wenn

sie bis dahin tatsächlich nicht wussten, dass sie unterschiedliche Bildtitel erhalten hatten, sind sie verblüfft: Die anderen Gruppen hatten ja ganz andere Titel und haben dadurch ganz andere Bilder beschrieben. Jetzt sollen sie sich darauf einlassen, diese anderen Titel und Bildbeschreibungen in der Musik aufzuspüren, und hören so die Musik „mit anderen Ohren“.

Mein Lieblingsarrangement für diesen Schritt ist das Auslegen der Blätter auf dem Fußboden: Wenn alle alles angeschaut haben und einen Schritt zurücktreten, steht man automatisch im Kreis und kann recht zwanglos ins Klassengespräch kommen. Nachdem die Unterschiede (nicht nur der Titel) benannt wurden, gilt es vor allem, die (oft verblüffenden) Ähnlichkeiten der Bildbeschreibungen herauszuarbeiten. Und was haben diese mit der Musik zu tun?

Think II

Während die Musik erneut erklingt, sollen die Lernenden nun über eine Frage nachdenken, die sich daraus ergibt, dass nur ein Bildtitel richtig sein kann: „Welches Bild ist das richtige, welches überzeugt dich am meisten?“ Die Schüler:innen gehen noch einmal umher, lesen manches noch einmal nach und bleiben schließlich bei dem Bild stehen, von dem sie glauben, dass es das richtige ist.

Manche kehren zu ihrem ursprünglichen Titel zurück – bei ihnen wirkt möglicherweise nach, dass sie diesen durch die eigene Bildbeschreibung am intensivsten mit der Musik verbunden haben. Andere bleiben bei einem neuen Bild stehen – ihnen ist möglicherweise erst jetzt klar geworden, dass sie mit ihrem ursprünglichen Titel ein ungutes Gefühl hatten, womöglich nur deshalb das entsprechende Bild vor ihrem inneren Auge hatten, weil der Titel das vorgegeben hatte. Mitunter sind manche Schüler:innen regelrecht unglücklich mit ihrem ersten Bildtitel und entspannen sich an dieser Stelle, weil sie nun zu einem Titel gehen können, der für sie viel besser zur Musik passt.



Jan Vermeer: Brieflesendes Mädchen am offenen Fenster, 1659

schon, worauf es hinausläuft: Auch dieses Bild ist es nicht. Und vielleicht ergibt sich jetzt eine lebhaftere Diskussion, ob man das darf (die Schüler:innen über „Falschinformationen“ zur Musik führen) und was es vielleicht gebracht hat. Denn tatsächlich diente dem Komponisten ja gar kein Bild als Vorlage ... Hatten es jetzt alle falsch? Gibt es hier falsch oder richtig? Hatten es vielleicht alle richtig? Ist das etwa alles beliebig?

Die genannten Bilder gibt es wirklich. Spannend könnte im Anschluss sein, die Bilder auf den Bildschirm zu holen und mit der Musik zu vergleichen. Vielleicht passt doch das eine oder andere zur Musik – diese Entscheidung trifft schließlich jede und jeder Hörende für sich selbst. Ob der schon lange verstorbene Komponist das gut fände, ist unerheblich.

Fazit

Als Lehrperson habe ich es tatsächlich geschafft, die Schüler:innen zur Kooperation zu bringen. Grundlage für deren Erfolg war die zuvor initiierte Druck persönliche Auseinandersetzung mit dem Gegenstand: Die Beteiligten waren dadurch darauf vorbereitet und dazu motiviert, sich in die Gruppenarbeit einzubringen. Die von der Lehrperson vorgegebene Zielgerichtetheit des gemeinsamen Vorgehens grenzt das hier gegebene Kooperieren vom bloßen Interagieren ab. In Bezug auf die Kooperation, war die Methode also erfolgreich. Bleibt die Frage, ob man konkret so vorgehen darf, wie hier beschrieben (die anfängliche Fehlinformation zum Bild als Grundlage und was sich daraus noch ergab). Ich denke, diese Entscheidung sollte den Lernenden überlassen werden. Natürlich können sie das Ganze als manipulativ ablehnen. Die Erfahrungen zeigen aber, dass die Erkenntnis, die Musik dadurch tatsächlich intensiver wahrgenommen und dabei auch noch Freude an der Auseinandersetzung mit ihr gehabt zu haben, überwiegt: Das Agieren der Lehrperson wird natürlich als „didaktischer Trick“ wahrgenommen. Aber als einer, der funktioniert, Spaß gemacht und zum Erfolg geführt hat. ■

Pair II

An den meisten Bildern stehen jetzt Gruppen, an manchen auch einzelne Schüler:innen, vielleicht bleibt auch ein Bild ganz frei. Aufgabe ist nun: „Einigt euch in eurer Gruppe auf einen Satz, warum dieses Bild das richtige sein muss.“ Ein oder zwei Kommata sind erlaubt. Gruppen, die mehr als fünf Personen umfassen, werden dafür noch einmal geteilt; steht jemand allein an einem Bild, muss er oder sie leider allein über die Begründung nachdenken.

Share II

Nun könnten die Gruppen reihum ihre Begründung nennen. Witziger und spannender ist es, wenn die Lehrperson so vorgeht: Es beginnen die Schüler:innen, die allein an einem Bild stehen. Die genannte Begründung wird gewertschätzt, dann jedoch sofort aufgelöst, dass es nicht dieses Bild war. So wird fortgesetzt bis zur letzten, der stärksten, Gruppe. Während diese sich noch freut, wohl die „richtige Lösung“ gefunden zu haben, ahnen die anderen

Bildvorschläge

